

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 17 (1970)
Heft: 12

Artikel: Stimmen zum Zivilverteidigungsbuch
Autor: Ittensohn, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-364506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne zu wollen auf den Leim gekrochen

Die Diskussion um das Zivilverteidigungsbuch soll nicht aufgefrischt werden. Hingegen scheint es von Nutzen, aus einiger Distanz die Hintergründe und Zusammenhänge dieser abgeschlossenen Diskussion auszuleuchten. Denn es geht um nicht weniger und um nicht mehr als um eine Klärung darüber, wie die Suggestivkraft, die in bestimmten Fällen von den Massenmedien ausgeht, auf den einzelnen wirken kann. Der nachfolgende Artikel, den wir als Diskussionsbeitrag veröffentlichen, soll zu dieser Klärung anregen.

Die Inlandredaktion

Das Marketing war gut. Eine französische und eine deutsche Ausgabe des Zivilverteidigungsbuches fanden den Weg in den Briefkasten unserer zweisprachigen Familie. Die erste Reaktion: eine erfreuliche Initiative der Behörden, die Verhaltensmassregeln für einen Ernstfall aufstellt und versucht, die Tatbestände der psychologischen Kriegführung realistisch darzustellen, deren allgegenwärtiger Ausstrahlungen und Auswirkungen wir uns, ausgenommen in krassen Schulbeispielen wir kürzlich den Spionagefällen in Lausanne und Zürich, gar nicht bewusst werden. Und dann kam der bittere Nachgeschmack. Es brauchte einen gewissen Zeitabstand, um seine Entstehung und seine Gründe analysieren zu können.

Untergebenenbewusstsein angesprochen

Zuerst wurde wohl das militärische Untergebenenbewusstsein von einer Kritik angesprochen, die den Vorgesetzten aller Stufen wieder einmal zeigte, was sie alles falsch machen. Vom Verfasser als Case-Studien dargestellte fiktive Tatbestände, Plakate, Handlungen wurden von den Kritikern so ausgelegt, wie wenn er jene Kreise direkt angegriffen hätte, deren theoretische Infiltrierung im Zuge der Kriegführung dargestellt wurde. Daraus einen psychologischen Missgriff des Verfassers (Angriff auf religiöse, den Frieden bejahende und den Krieg verneinende Institutionen oder auf die Intellektuellen) abzuleiten, war ein rascher Schritt. Wie wenn die Verfasser selber, die ja auch Intellektuelle sind, den Frieden nicht bejahen und den Krieg nicht verneinen würden.

Aber es ist zuzugestehen: Die Argumentation der Gegner hatte einen gewissen Sex-Appeal. Sie verfiel: jedenfalls rein gefühlsmässig: Dabei wurde mir nicht unmittelbar klar, dass bei vielen Kritikern gerade dieser Komplex freigelegt wurde, der auch bei mir unbewusst latent zu sein schien: Allergie gegen die Behörde im allgemeinen und die mili-

tärische Autorität im besonderen. Eine an sich stumpfsinnige Allergie; denn unsere Behörde ist ja nur der Spiegel der Volkstradition, in der wir alle selber wurzeln. Und die Zerstörung unserer militärischen Strukturen, die den extremen Kritikern ein Hauptanliegen zu sein scheint, müsste jenes Vakuum entstehen lassen, das für die Installierung autoritärer, unserer ureigenen (sehr kritischen) Mentalität entgegengesetzter Systeme den idealen Ausgangspunkt bilden würde. Es ist logisch, dass eine Kritik, die diese typisch schweizerische allzeit wache Lust zum Schimpfen auf die Autorität mobilisierte, Erfolge haben musste.

Sprache gegen Buchstaben

Dann das zweite Argument: die Unstimmigkeiten zwischen deutscher und französischer Ausgabe. Ich kenne aus meiner beruflichen Tätigkeit die ständige, übrigens fruchtbare Antinomie zwischen dem «Fritz» und dem «esprit latin». Der Französischübersetzer steht ständig da und sagt: «Ce texte est malfoutu — il faut le changer!» Und er bringt eine Ergänzung oder eine neue Formulierung an, die seinen synthetischen Geist besser befriedigt. Ja die Aenderung kann ihn zu einer Formulierung führen, die am Ende mit dem deutschen Text verdammt wenig mehr zu tun hat. Und der deutschsprachige Autor kratzt sich die Glatze und sieht, dass sein eigenes deutsches Produkt jedenfalls nicht besser war, aber eine Rückübersetzung und Anpassung an die neue französische Fassung wäre ohnehin kummervoll und auch keine unbedingte Verbesserung. Also: Die Gegebenheiten der Sprache waren stärker als die Notwendigkeit der buchstabentreuen Wiedergabe. Aber wer hat schon bedacht, ob «Zivil» wirklich gleichbedeutend sei mit «civile» und «Verteidigung» mit «défensive»? Sogar buchstabentreue Uebersetzung kann trügen. Beide Bücher sind aber sicher im gleichen Geiste geschrieben, und das ist das Wesentliche. Wenn der französischsprachige Verfasser zudem noch Aspekte aus seinem eigenen Gesichtskreis beitragen wollte, die den Gegebenheiten der Situation in der französischsprachigen Schweiz seiner Meinung noch besser entsprechen: tant mieux!

Schulton für reife Bürger

Und schliesslich noch ein dritter Grund dafür, dass die Kritik auf fruchtbaren Boden fiel. Hier besteht ein enger Zusammenhang mit dem ersten Grund. Es handelt sich um die Abneigung gegen das exakt Lehrbuchhafte, tierisch ernst Erklärte. Der Eindruck, der «reife» Bürger werde als Schulbube behandelt, man erkenne ihm kein eigenes Urteilsver-

mögen zu (WK-Mentalität), man wolle ihn in seiner Urteilsbildung bevormunden. Gerade in der militärischen Ausbildung — besonders bei Leuten fortgeschrittenen Alters — wird wohl in dieser Richtung etwas gesündigt. Vielleicht auch im Zivilverteidigungsbuch. Aber an sich ist diese Frage müssig, obschon die Reaktion vielleicht einem Psychologen — sogar einem Militärpsychologen — normal vorkommen mag. Es galt in diesem Falle, das breite Spektrum aller schweizerischen Haushalte zu informieren. Und wahrscheinlich hat die schulbuchhafte Methodik heute doch noch den Vorzug, in breiten Kreisen mehr didaktischen Erfolg zu erzielen. In einigen Jahren wird vielleicht an Stelle des Buches eine suggestive, audio-visuelle, indirektere Aufklärung treten, die Antischulbuch-Komplexe besser berücksichtigt.

Von sachlicher Kritik trennen

Auf den Leim gekrochen bin jedenfalls ich. Und es ärgert mich, dass ich das erst jetzt merkte. Ohne es zu spüren, habe ich mich der Suggestivkraft überlassen, die wohl in der Auswirkung von Frustrationsgefühlen von Journalisten auf meine etwas gleichgelagerte Situation lag. Es ist kaum zu fassen, welche Macht in diesem Sinne von unseren Massenkommunikationsmitteln auf unsere Einzelpsyche ausgeht. Der Fall Zivilverteidigungsbuch wäre in diesem Sinne eine soziologische Studie wert. Nach «geheimen Drahtziehern» in dieser Kampagne zu suchen, ist wohl müssig. Schliesslich haben die konsequenten Verneiner unseres Systems nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn der Boden gut vorbereitet ist. An sich sind in jedem System von innen heraus selbstzerstörerische Kräfte am Werk. Sie von der sachlichen und berechtigten Kritik säuberlich zu scheiden, ist am Ende Aufgabe jedes einzelnen Bürgers. In bezug auf Aufklärung über solche massenpsychologische Zusammenhänge ist unser Erziehungs- und Militärmilizsystem noch weit hinter unserer Zeit zurück.

Mit dieser Kritik möchte ich meinen Diskussionsbeitrag schliessen. Und noch etwas in Erinnerung rufen: Die chronische Arbeitsüberlastung unserer Hochkonjunktur entbindet uns nicht von der Pflicht, unseren Beitrag nach Kräften in der Richtung einer solchen Selbstkontrolle und Aufklärungsarbeit zu leisten. Wäre unser System einmal untergraben, würde uns im Rückblick diese Arbeitsüberlastung als eine sehr schwache Entschuldigung für eine der grössten Unterlassungssünden unserer Zeit erscheinen.

Jacques Ittensohn
«Basler Nachrichten»